

Alain Tranoy, *La Galice romaine. Recherches sur le nord-ouest de la péninsule ibérique dans l'Antiquité*. Publication du Centre Pierre Paris 7. Collection de la Maison des Pays Ibériques. Diffusion E. de Boccard, Paris 1981. 602 Seiten, 36 Karten, 16 Tafeln und 1 Kartenbeilage.

Die Geschichte der Iberischen Halbinsel in römischer Zeit ist in der jüngeren Vergangenheit immer häufiger auch von der internationalen Forschung thematisiert worden. Einen nicht geringen Anteil hieran haben die von dem französischen Institut in Madrid, der Casa de Velázquez, betreuten oder auch dort angefertigten Arbeiten. Besonders ist es aber Robert Étienne, einem der gründlichsten Kenner des römischen Hispanien, und dem traditionell auf die Iberische Halbinsel gerichteten Forschungsinteresse seines Instituts an der Universität von Bordeaux zu verdanken, daß in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Publikationen jüngerer französischer Gelehrter erschienen ist, in denen größere Problemkomplexe aufgegriffen werden. Ein deutlicher Schwerpunkt dieser Arbeiten liegt im Gebiet des nördlichen und nordwestlichen Spanien sowie des nördlichen Portugal, eine Region, die von der früheren Forschung – man mag meinen, ihrer geographischen Lage entsprechend – eher am Rande behandelt wurde. Mit der vom Verf. vorgelegten Monographie wird zum ersten Mal wirklich umfassend auf der Basis gründlicher Quellen- und Literaturkenntnis das römische Galizien behandelt.

*Hispania* oder *Hispaniae*? Gibt es eine einheitliche hispanische Geschichte oder mehrere weitgehend voneinander unabhängig verlaufende Geschichten? Damit ist das Leitmotiv des Buches umschrieben. Gefragt wird nach den Konsequenzen, welche die erst mit den augusteischen Feldzügen abgeschlossene Eroberung und die folgende Einbeziehung dieses schwer zugänglichen, in sich selber inhomogenen Berglandes in die provinzielle Verwaltungsstruktur der gesamten Iberischen Halbinsel hatte. Nach dem bekannten Urteil des Geographen Strabo (3, 3,8) konnte erst Augustus die hier ansässige Bevölkerung mit ihren im Gegensatz zum übrigen Hispanien besonders rauhen und barbarischen Sitten zu einem friedlicheren Verhalten führen. Integration in die römische Welt oder Eigen- bzw. Rückständigkeit, was die Armut dieser Gegend an repräsentativen 'römischen' Bauwerken oder das Überdauern einheimischer Kulte und vorrömischer Sozialstrukturen vermuten lassen könnte und was auf ein zweigeteiltes, nämlich ein 'römisches' und 'indigenes' Hispanien hinweisen würde. Isolierung, vielleicht gar Widerstand oder doch Assimilierung. Übernahme römischer Lebens- und Denkformen oder Überdauern indigener Strukturen bis in die Spätantike hinein oder auch deren Wiederbelebung und Wiedererstarken aufgrund eines neuen, an eigene Traditionen anknüpfenden Selbstbewußtseins. Zwischen diesen Alternativen will Verf. genauer und differenzierter als bislang geschehen den Grad der Romanisation, auch unter dem Aspekt auferlegten Zwangs oder Freiwilligkeit, zu bestimmen suchen. Es ist also die Frage nach dem Verhältnis vom Teil zum Ganzen, das den Verf. bei seiner Untersuchung leitet, und dies nicht nur im politischen, sondern ebenso im zivilisatorischen, religiösen und gesellschaftlichen Bereich. Damit ist ein umfassendes Arbeitsprogramm umrissen, welches die Interpretation des gesamten verfügbaren Quellenmaterials in allen seinen Gattungen erfordert, der literarischen Quellen (allen voran Strabo, Plinius d. J. für die geographischen und ethnographischen Probleme; Dio Cassius für die Eroberungsgeschichte; Hydatius für die spätantiken Invasionen des 5. Jahrh.) ebenso wie der anwachsenden Zahl an epigraphischen Dokumenten, der Münzen und der allerdings bislang vergleichsweise spärlichen archäologischen Überreste (vgl. die Übersicht über die Quellen bei Verf. S. 13 ff.).

Durchgeführt wird dieses Vorhaben vom Verf. in vier großen Abschnitten. Der erste behandelt den Nordwesten am Vorabend der römischen Eroberung (S. 21–122). Darin enthalten ist auch eine Beschreibung der geographischen Voraussetzungen, die in damaliger Zeit in besonderem Maße für die geschichtlichen Prozesse Rahmenbedingungen liefern. Die Darstellung ist an den Quellen orientiert, läßt aber darüber hinaus die enge persönliche Vertrautheit des Verf. mit den topographischen Verhältnissen erkennen. Des weiteren werden die Stämme und ihre Lokalisierung behandelt. Die Wohnsitze von 25 der 61 bei Plinius genannten Stämme können heute nicht zuletzt mit Hilfe inschriftlicher Funde mit großer Wahrscheinlichkeit festgelegt werden, weitere 13 vermutungsweise. Ausführlich wird schließlich eine Besonderheit des Nordwestens, die befestigten Höhensiedlungen ('castros'), ihre Funktion sowie die wirtschaftlichen Aktivitäten ihrer Bewohner (Ackerbau; Metallgewinnung; Handelswege über Meer und Land) und ihre gesellschaftlichen Verhältnisse (Familienstruktur, Gastverträge, aber auch Kult und 'Mentalität') diskutiert. Das Ergebnis zeigt, daß Strabo aus der Sicht des Siegers die Verhältnisse zumindest simplifiziert. Innerhalb des Untersuchungsgebietes lassen sich wichtige Unterschiede hinsichtlich Herkunft der Bevölkerung, Grad ihrer zivilisatorischen Entwicklung, der wirtschaftlichen Interessen und der Intensität der Außenbeziehungen feststellen, so daß Rom bei seinem Vordringen keine einheitlichen Verhältnisse antraf.

Der zweite Abschnitt des Buches befaßt sich mit der Eroberung und der militärischen bzw. administrativen, aber auch mit der wirtschaftlichen 'Integration' dieses Gebietes von 139 v. Chr. bis Mitte des 1. Jahrh. n. Chr. (S. 123–257). Die Ereignisgeschichte wird relativ kurz, die Verwaltungsstruktur (wichtig die in der Forschung umstrittene ungefähre Festlegung der *conventus*-Grenzen) und die wirtschaftlichen Konsequenzen (Verf. weist außer auf die Ausbeutung vor allem von Goldminen besonders auf die Erschließung durch Straßenbau hin) werden dagegen zu Recht ausführlich und mit Hilfe von Tabellen und Skizzen auch anschaulich behandelt. Im Straßenbau, insbesondere dem 'flavischen Straßenbauprogramm', sieht Verf. den Ausdruck des Willens der kaiserlichen Verwaltung, diese westlichen Regionen in das Römische Reich zu integrieren; Galicien ist nicht mehr Randgebiet, sondern wichtiger Teil der *Hispania citerior*. Man sollte aber doch wohl stärker die hinter diesem 'Willen' stehenden handgreiflichen wirtschaftlichen und militärischen Interessen betonen. Ausführlich geht Verf. auf die Rolle der Städte und das Verhältnis von Stadt zu Land ein. Städte sind für dieses Gebiet ein völlig neues, von Rom eingeführtes Element; dies gilt für *Lucus Augusti* (Lugo) ebenso wie für *Bracara Augusta* (Braga) oder *Asturica Augusta* (Astorga). Verf. betont, daß die *Municipalisierung*, die von *Vespasian* abgeschlossen wurde, in erster Linie dem römischen Verwaltungs- und Finanzinteresse entsprang und daß die Städte darüber hinaus wohl vor allem Marktfunktion für

die umwohnende Bevölkerung übernahmen, die ländlichen ethnischen und gesellschaftlichen Strukturen aber im wesentlichen erhalten blieben.

Der dritte Teil des Buches befaßt sich eingehend mit der Romanisation und dem Überdauern bzw. der Veränderung indigener Traditionen zwischen dem 1. bis 3. Jahrh. (S. 259–384). Geprüft wird dieser Problemkomplex einmal anhand der einheimischen und römischen Kulte, zum anderen anhand der Sozialstrukturen der Familien und der diese übergreifenden Bindungen wie *gentilitas*, *centuriae*, *hospitia*. Die andauernde Friedenszeit brachte für den Nordwesten einen Prozeß in Gang, den der Verf. als 'évolution régulière' umschreibt. Zwei gegenläufige, aber nebeneinander bestehende und regional unterschiedlich starke Tendenzen kann Verf. feststellen: Zum einen entfaltete sich die indigene Kultur besonders auf religiösem Gebiet eigenständig weiter, die überkommenen Sozialstrukturen blieben vorherrschend. Auf der anderen Seite entstand daneben eine durch Akkulturation an die römische Welt gekennzeichnete Bevölkerungsschicht. Dies zeigt sich im religiösen Bereich etwa an der spontanen Rezeption der römischen Götterwelt auf dem Wege der *interpretatio Romana*; ferner an der Übernahme der lateinischen Sprache oder des römischen Namenswesens oder auch an der Verarbeitung römischer Stilelemente in den Monumenten. Verf. kommt zu dem überzeugenden Schluß, daß es in Galicien in dieser Friedenszeit keinen allgemeinen gegen die römische Zivilisation gerichteten Widerstandswillen gab, sondern daß indigenes und römisches Traditionsgut nebeneinander bestanden, zumal Rom selbst den Einheimischen nicht seine Kultur aufzwang. Entsprechend ist es irrig, von einer 'renaissance indigène' ab dem Ende des 2. Jahrh. zu sprechen, vielmehr überdauern die traditionellen Strukturen in einer Gesellschaft, die Verf. als 'civilisation périphérique' charakterisiert (S. 453).

Der letzte, vierte Teil des Buches behandelt den Zeitraum des 3. bis 5. Jahrh. (S. 385–447). Zunächst werden die Veränderungen in der Verwaltungsstruktur und in der Militärorganisation von Caracalla bis in das 4. Jahrh. erörtert, sodann werden die an den Städten, dem Aufkommen großer Villen erkennbaren oder auch durch das Eindringen des Christentums verursachten inneren Veränderungen diskutiert; abschließend wird die durch das gewaltsame Eindringen von Fremdstämmen hervorgerufene Krise mit ihren Folgen besprochen, wobei die Untersuchung bis zum Jahr 469 reicht.

Das mit einer gegliederten Bibliographie, ausführlichen Indizes (S. 455–602), 36 zusätzlichen Karten und einigen Tafeln reich ausgestattete Buch ist ohne Zweifel ein Standardwerk für das römische Galicien und verdient darüber hinaus aufgrund seiner Fragestellung und Methodik Beachtung auch für die provinzialrömische Erforschung anderer Gebiete. Die Verarbeitung einer großen Stoffmasse unter leitenden Gesichtspunkten, die Ausgewogenheit der Urteile und nicht zuletzt die klare Darstellung mit übersichtlichen Zusammenfassungen bedingen, daß dieses Buch eine nützliche Lektüre auch für denjenigen ist, der sich nicht in alle Einzelheiten vertiefen möchte.